

Christian Helge Peters, Peter Schulz (Hg.)

RESONANZEN UND DISSONANZEN

Hartmut Rosas kritische Theorie
in der Diskussion

Aus:

Christian Helge Peters, Peter Schulz (Hg.)

Resonanzen und Dissonanzen

Hartmut Rosas kritische Theorie in der Diskussion

September 2017, 338 Seiten, kart., 29,99 €, ISBN 978-3-8376-3565-2

Hartmut Rosa hat in seinen neueren Arbeiten den Begriff der Resonanz als Gegenbegriff und Lösungsvorschlag für das gesellschaftliche Problem der Beschleunigung ausgearbeitet. Resonanz ist dabei das ebenso analytische wie normative Fundament seiner kritischen Theorie. Die Beiträge des Bandes wollen die interdisziplinäre Diskussion um diesen Begriff eröffnen, indem sie ihn ausgehend von unterschiedlichen Perspektiven in der Soziologie und Sozialphilosophie in den Blick nehmen. In seinem Reply erhält Rosa deshalb selbst die Möglichkeit, auf die Diskussion zu reagieren. Der Sammelband leistet sowohl eine Einführung und Diskussion des Resonanzbegriffs als auch eine vertiefende kritische Analyse gegenwärtiger sozialwissenschaftlicher Schlüsselbegriffe.

Christian Helge Peters (M.A.) ist Promotionsstipendiat am Graduiertenkolleg »Lose Verbindungen« der Universität Hamburg. Er forscht zu affektiven Prozessen im Sozialen und neuen Kontrollformen.

Peter Schulz (M.A.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich für allgemeine und theoretische Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Subjektivations- und Kapitalismustheorien.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3565-2

Inhalt

Einleitung: Entwicklungslinien des Resonanzbegriffs im Werk von Hartmut Rosa

Christian Helge Peters und Peter Schulz | 9

I. RESONANZ ALS KATEGORIE DER SOZIALTHEORIE

Zur Einleitung

Christian Helge Peters | 29

Affektive Differenzen, oder: Zwischen Insonanz und Resonanz

Bernd Bösel | 33

Von resonanten Subjekten und responsiven Strukturen

Eine Auseinandersetzung mit Hartmut Rosas Soziologie
der Weltbeziehungen aus Sicht des Critical Realism

Lisa Waldenburger und Hannes Teutoburg-Weiss | 53

Resonante Leiber, stumme Körper?

Hartmut Rosas Resonanztheorie aus Sicht
der verkörperten Soziologie

Robert Gugutzer | 69

Resonanz in der Praxis – eine praxistheoretische Betrachtung

Anna Daniel | 87

Resonanz zwischen Systemtheorie und Kritischer Theorie

Anna Henkel | 105

II. RESONANZ ALS NORMATIVER MASSSTAB

Zur Einleitung

Peter Schulz | 125

Resonanzverlangen oder Kampf um Anerkennung?

Überlegungen zum normativen Gehalt der Resonanztheorie

Sebastian Bandelin | 129

Ein anderes Subjekt ist möglich

Kritische Soziologie und der Blick an den Grenzen

Hanna Meißner | 145

»The World Kicks Back«

Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehung

als »material turn« der Kritischen Theorie?

Katharina Hoppe | 159

Bedürfnisentwicklung und Resonanz

Vorbereitende Überlegungen zu einer kritischen Theorie
der Bedürfnisse

Sebastian Sevidnani | 177

Erfahrung trifft auf Resonanz

Ein Kommentar zu Hartmut Rosas Resonanztheorie
aus der Perspektive der kritischen Theorie Adornos

Christine Kirchhoff | 195

III. GRUNDLAGEN DER RESONANZ

Zur Einleitung

Peter Schulz | 213

Auf der Suche nach Dingresonanz

Zum Verhältnis von Arbeit und Gesellschaftskritik
in Hartmut Rosas kritischer Soziologie

Tine Haubner | 217

Die »wahre« Natur des vertikalen Resonanzversprechens

Gianna Behrendt | 233

Resonanz und die Romantik

Charles Taylor | 249

Welt-Bilder und Weltmodelle

Resonanz als Metapherntechnik und Technikmetapher

Christoph Görlich | 271

In Liebe gebor(g)en: Heilsversprechen der Resonanz als Symptom für das Unbehagen in der Kultur

Psychoanalytisch-kulturtheoretische Anmerkungen
zu Hartmut Rosas Soziologie der Weltbeziehungen

Sonja Witte | 291

REPLY

Für eine affirmative Revolution

Eine Antwort auf meine Kritiker_innen

Hartmut Rosa | 311

Autor_innen | 331

Einleitung: Entwicklungslinien des Resonanzbegriffs im Werk von Hartmut Rosa

Christian Helge Peters und Peter Schulz

1. EINE KRITISCHE THEORIE DER BESCHLEUNIGUNG UND RESONANZ

»Wenn Beschleunigung das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung.« (Rosa 2016: 13) Mit diesem – schon jetzt viel zitierten – Satz beginnt Hartmut Rosa *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen* (2016), seine dritte große Monographie nach seiner Dissertationsschrift *Identität und kulturelle Praxis. Politische Philosophie nach Charles Taylor* (1998) und seiner Habilitation *Beschleunigung. Die Veränderungen der Zeitstrukturen in der Moderne* (2005). Hätte Rosa den Bogen von seiner Dissertation aus spannen wollen, hätte er schreiben können: Wenn Identitätslosigkeit das Problem ist, dann ist Resonanz vielleicht die Lösung, diagnostiziert er doch bereits in seinem Taylor-Buch die identitätsgefährdenden Wirkungen der »ungeheuren kulturellen und technischen Akzelerationsprozesse der Gegenwart« (Rosa 1998: 206) und ist das Resonanzkonzept von ihm doch in Rückgriff auf Taylor entwickelt worden. Zugleich finden sich in *Beschleunigung* eine Reihe von Problematisierungen der (Spät-)Moderne, und nur für einige kommt Resonanz als Lösung in Betracht.

Rosa ist durch seine Arbeiten neben Rahel Jaeggi (2016) zu einem zentralen Autor einer neuen, nunmehr vierten Generation der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule avanciert. Mit seinem 2016 erschienen Buch *Resonanz* verortet er sich noch stärker systematisch in dieser Tradition, knapp 25 Jahre nachdem 1992 das letzte zentrale Werk der neueren Kritischen Theorie von Axel Honneth (1994) erschien. Rosa selbst sucht jedoch einen noch früheren Anschluss an die erste Generation um Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse und Erich Fromm. Das Interesse an dieser (Re-)Aktualisierung der Kritischen Theorie ist ausschlaggebend für die Konzeption des vorliegenden Sammelbandes.

Der Sammelband will die interdisziplinäre Diskussion um den Begriff »Resonanz« eröffnen, indem er ausgehend von unterschiedlichen Perspekti-

ven in der Soziologie, Sozialphilosophie und -psychologie diskutiert wird. Die grundsätzliche Idee hinter dem Sammelband ist, sich dem Begriff zu nähern, indem er von verschiedenen Forschungsperspektiven mit anderen zentralen Begriffen kontrastiert und dadurch konkretisiert wird. Auf diese Weise erhält der Begriff ein schärferes Profil für eine kommende soziologische und sozialphilosophische Diskussion. Der Sammelband ist also einerseits eine Ein- und Hinführung zum Begriffsfeld ›Resonanz‹; gleichzeitig ermöglicht der Sammelband eine Vertiefung und kritische Diskussion gegenwärtiger soziologischer Schlüsselbegriffe untereinander, die einen weiterführenden Beitrag für die Sozialwissenschaften haben bzw. leisten. Darüber hinaus besteht ein Ziel darin, zur Diskussion über die Bedeutung normativer Kategorien bzw. dichter ethischer Begriff für die Gesellschaftstheorie und Soziologie beizutragen.

Der Sammelband ist dabei in drei Abschnitte gegliedert, um unterschiedliche Dimensionen des Begriffs hervorzuheben. Auf einen sozialtheoretischen ersten Abschnitt, der ›Resonanz‹ vorrangig in Abgrenzung zu deskriptiven Begriffen diskutiert und einen sozialphilosophischen zweiten Abschnitt, der die Normativität des ›Resonanz‹-Begriffs ins Zentrum rückt, folgt ein dritter Abschnitt, in dem Beiträge versammelt sind, die ›Resonanz‹ als Begriff, Metapher und Verlangen selbst zum Gegenstand ihrer Untersuchung machen und hinterfragen. Zu Beginn der thematischen Abschnitte gibt es kurze, separate Einleitungen zu den Beiträgen. Am Ende des Bandes nutzt Rosa selbst noch mal die Gelegenheit in einer Erwiderung verschiedene Fäden der vorangehenden Texte aufzugreifen, weiterzuführen, umzudeuten und auch zu kritisieren. Damit ergibt sich für ihn die Möglichkeit sogleich seinen Resonanzbegriff weiterzuentwickeln und zu fundieren.

Um die Diskussion des Begriffs einzubetten und zu eröffnen werden wir zur Einleitung in diesen Sammelband die Entwicklung des Resonanzbegriffes im Werk von Rosa rekonstruieren, um damit die Frage zu erörtern, inwiefern ›Resonanz‹ ein Konzept zur Lösung von Problemen ist, die in *Beschleunigung* aufgeworfen wurden, und ob und inwiefern diese Probleme in *Resonanz* beantwortet und gelöst werden.

2. BESCHLEUNIGUNG ALS GESELLSCHAFTSTHEORETISCHE DIAGNOSE DER MODERNE

In *Beschleunigung* bestimmt Rosa soziale Beschleunigung sowohl als das Grundprinzip (vgl. Rosa 2005: 441) als auch als die Grunderfahrung der Moderne (vgl. ebd.: 51). Beschleunigung versteht er hierbei basal als »Mengen- und Zunahme pro Zeiteinheit«, wobei als »Menge [...] dabei der zurückgelegte Weg, die Anzahl der kommunizierten Zeichen, die produzierten Güter (Kategorie 1), aber auch die Zahl der Arbeitsstellen pro Erwerbsleben oder die Intimpart-

nerwechsel pro Jahr (Kategorie 2) und ebenso die Handlungsepisoden pro Zeiteinheit (Kategorie 3) fungieren.« (Ebd.: 115) Beschleunigung ist – als gesellschaftliches Prinzip – also ein komplexes Phänomen, dass in drei Dimensionen unterteilt wird: erstens die technische Beschleunigung, zweitens die Beschleunigung des sozialen Wandels und drittens die Beschleunigung des Lebenstempos. Diese drei Dimensionen sind ineinander in einem »Akzelerationszirkel« (ebd.: 243) verwoben und stabilisieren sich gegenseitig. Zusätzlich zu diesem internen, sich selbst antreibenden Beschleunigungskreislauf wird jede Dimension durch äußere Faktoren, sogenannte Motoren, zusätzlich angetrieben. Rosa ordnet dabei in seiner Habilitationsschrift jeder dieser Dimensionen einen spezifischen Motor zu, eine Verbindung, die er später zugunsten zweier, nur lose mit den Dimensionen verknüpfter Motoren, aufgeben wird.

Der technischen Beschleunigung, der laut Rosa »offensichtlichste[n] und folgenreichste[n] Gestalt moderner Beschleunigung« (ebd.: 124), die vor allem Transport- bzw. Fortbewegungsgeschwindigkeiten, Kommunikationsgeschwindigkeiten sowie die Abläufe innerhalb der Produktion und damit verbunden auch Geschwindigkeitssteigerungen in Distribution und Konsumtion der Waren umfasst, ordnet er als Motor das »System der kapitalistischen Wirtschaft« (ebd.: 257) zu. Den Kapitalismus versteht er hierbei vorrangig als System ökonomischer Konkurrenz, dass so Steigerungs- und Beschleunigungsprozesse bei den einzelnen Marktakteuren erzwingt (vgl. ebd.: 257ff.).

Als zweite Dimension sozialer Beschleunigung identifiziert Rosa die Beschleunigung des sozialen Wandels. Darunter versteht er den Wandel von »Praxisformen und Handlungsorientierungen einerseits und Assoziationsstrukturen und Beziehungsmuster andererseits« (ebd.: 129). Entscheidend für die Erfassung der Beschleunigung dieses sozialen Wandels ist dabei das Konzept der »Gegenwartsschrumpfung« von Hermann Lübbe (1998). Gegenwart ist dabei der Zeitraum, innerhalb dessen »Erfahrungsraum und Erwartungshorizont« (ebd.: 131, Herv. i.O.) der Subjekte gleich bleiben, die Welt sich für sie also nicht grundlegend verändert. Rosa analysiert dieses Phänomen vorrangig am Verhältnis des Erwartungshorizontes zur Generationenfolge und liefert dabei gleichzeitig definitorische Kriterien für Moderne und Spätmoderne: Schrumpft der Erwartungshorizont auf die Dauer der einfachen Generationenfolge, findet eine grundlegende Veränderung in Hinblick auf das Selbstverhältnis, soziale Bindungen und Kontingenzerfahrungen statt – die Moderne beginnt. In ihr entspricht die Geschwindigkeit des sozialen Wandels etwa der Generationenfolge und es werden die Vorstellung des autonomen Selbst, die Kernfamilie inklusive ihrer Vorstellung romantischer Liebe und die Vorstellung der personalen, beständigen Identität (etwa über die Wahl eines persönlichen, nicht vererbten Berufs) vorherrschend. In der Spätmoderne beschleunigt sich der soziale Wandel so sehr, dass der Erwartungshorizont kürzer als die einfache Generationenfolge wird, als Folge geraten die genannten Vorstellungen in die

Krise und neue Subjektivierungsformen entstehen (vgl. ebd.: 352ff.). Als Motor für diesen beschleunigten sozialen Wandel identifiziert Rosa die mit der funktionalen Differenzierung einhergehende steigende Komplexität und die mit ihr einhergehende Komplexitätsreduktion qua Verschiebung in die Zukunft. Eine Verschiebung, die die sozialen (Sub-)Systeme selbst dynamisiert, da die aufgeschobenen Möglichkeiten gewissermaßen eingeholt werden wollen und so die gesamte Gesellschaft in eine »transformative [...] Unruhe« (ebd.: 176) zunehmender Geschwindigkeit setzen (vgl. ebd.: 296).

Die dritte Dimension der Beschleunigung ist das beschleunigte Lebens-tempo, das Rosa zweiseitig bestimmt: Objektive Komponente ist die messbare »Verkürzung oder Verdichtung von Handlungsepisoden« (ebd.: 198), subjektive Komponente die zunehmenden »Empfindungen der Zeitnot, des Zeitdrucks und des stressförmigen Beschleunigungszwangs« (ebd.: 136). Zentrale Ursache für beide Komponenten ist laut Rosa die Optionenvermehrung. Diese wird aber erst dann zu einer Ursache für Beschleunigung, wenn die Subjekte sich gezwungen sehen oder das Bedürfnis haben, die steigende Zahl der Optionen auch in steigender Zahl zu realisieren. Hier setzt der externe Motor der Beschleunigung des Lebenstempos ein, den Rosa in der Säkularisierung sieht. Durch sie wurde das Versprechen auf ein gutes Leben verinnerlicht, d.h. die Verheißung des ewigen Lebens im Jenseits wurde in die Verheißung einer Realisierung der eigenen Bedürfnisse im Diesseits transformiert. Weil im Diesseits der Tod eine natürliche Schranke der Bedürfnisrealisierung darstellt, bietet Beschleunigung die Möglichkeit, mehr Bedürfnisse in der vorhandenen diesseitigen Zeit zu realisieren. Für die säkularisierte Moderne gilt, so Rosa, »dass das *gute Leben* das *erfüllte Leben* sei« (ebd.: 290, Herv. i.O.) und somit Geld als universeller »Kontingenzbewältiger an die Stelle Gottes tritt« (ebd.: 285).

Zum Problem wird diese Beschleunigung nun laut Rosa auf zwei Ebenen, zum einen auf einer gesellschaftlichen, gleichsam makrosoziologischen Ebene, zum anderen auf der Ebene der Subjektivierungsformen und Erfahrungen:

Auf *makrosoziologischer Ebene* folgt der Beschleunigung des sozialen Wandels die drohende »Desynchronisation von Prozessen, System und Perspektiven infolge einseitiger« (ebd.: 44) – oder besser: unterschiedlich starker – Beschleunigung. Eine solche Desynchronisation der Eigengeschwindigkeiten tritt in der Spätmoderne laut Rosa zwischen allen Subsystemen auf, ist aber zeitdiagnostisch in der zwischen Politik und Wirtschaft, zwischen demokratischem Gestaltungsimperativ und (scheinbaren) kapitalistischen Systemzwängen von besonderer Brisanz. Demokratie mit ihrem Anspruch auf informierte Beteiligung ist, so Rosa, nur »sehr beschränkt beschleunigungsfähig« (ebd.: 395) und gerät damit unter beschleunigten Bedingungen zunehmend unter Druck, sie »verliert dabei ihre Rolle als gestaltender Akteur und nimmt den

Status eines überwiegend reaktiven Mitspielers ein.« (Ebd.: 410; vgl. Rosa 2007) In Reaktion darauf verliert die Politik zunehmend ihre Entscheidungsfunktion, wie Rosa zusammen mit Henning Laux an dem Umgang mit der Weltwirtschaftskrise ab 2008, im Spezifischen der Einrichtung der SoFFin (Finanzmarktstabilisierungsfonds), analysieren (vgl. Rosa/Laux 2009).

Auf der *mikrosoziologischen Ebene* verändert die Beschleunigung die »Art und Weise, in der Subjekte ›in die Welt gestellt‹ sind« (Rosa 2005: 170) und zu sich selbst, der Umwelt und anderen in Beziehung treten. Diese Art der Beziehungen zu sich und zur Welt werden in zunehmend beschleunigten Verhältnissen durch die Desynchronisierung auch zwischen den Subjekten und ihrer Umwelt schwieriger, ihre Verknüpfung wie auch die Verknüpfung des Subjekts mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eine Narration wird zunehmend erschwert (vgl. ebd.: 35). Dadurch werden Subjektivierungsformen und Identitäten zunehmend krisenhaft. Eine »Fragmentierung, Multiplizierung und Diffundierung sozialer Identitäten« (ebd.: 348) schlägt auf das einzelne Subjekt durch. An die Stelle der stabilen Identität, deren Narration die ›Normalbiographie‹ ist, tritt eine sogenannte situative Identität. Das Selbst schrumpft als solches tendenziell punktförmig zur bloßen »Flexibilität und Wandlungsbereitschaft« (ebd.: 379) zusammen. Derart fragmentiert, situativ und punktförmig, können sich die Subjekte nicht mehr auf Zukunft und Vergangenheit hin entwerfen, driften passiv dahin oder verfolgen zumindest »aus eigenem Antrieb Handlungslinien [...], die sie aus einer zeitstabilen Perspektive nicht präferieren.« (Ebd.: 483) Die spätmoderne Form der Subjektivität unterminiert also die Autonomie der Subjekte in ihrem modernen Sinne und somit auch ihre eigenen Grundbedingungen. Ein Prozess, den Rosa als Entfremdung bestimmt, die er also als gestörte Selbst- und Weltbeziehung versteht, in der Narration – und damit stabile Identität und somit Autonomie – unmöglich wird. Ergänzend dazu erleben die Subjekte in der Spätmoderne die soziale Beschleunigung entsprechend der subjektiven Seite der dritten Dimension in steigendem Maße als Zeitnot und Stress und erfahren in ebenso zunehmendem Maße Verpassensängste und Anpassungszwänge. Sie reagieren darauf mit der Verdichtung ihrer Bedürfnisse, etwa mit verkürzten Schlafzeiten (vgl. ebd.: 210), mit einer zunehmenden »Polarisierung« der Alltagszeit« (ebd.: 244) in aktive Stress- und passive Erholungsphasen oder durch krisenhafte Weltbezüge, etwa solche, die als Depressionen oder Burnout diagnostiziert werden (vgl. ebd.: 386f.).

Beide Typen negativer Folgen der Beschleunigung wurden in der Habilitationsschrift in je einem Kapitel behandelt und entsprechend leitete Rosa ab 2012 mit *Die desynchronisierte Gesellschaft* und dem Jenaer Teil des Projekts *Aporien der Perfektionierung in der beschleunigten Moderne* Forschungsprojekte, die individuelle wie gesellschaftliche Krisenphänomene als Folgen der

Beschleunigung analysierten. Parallel dazu setzte er seine Beschleunigungstheorie in Bezug zu den Arbeiten Klaus Dörres und Stefan Lessenichs, die zusammen 2009 den Diskussionsband *Soziologie – Kapitalismus – Kritik* veröffentlichten und im Anschluss erfolgreich eine DFG-Kolleg-Forscherguppe, das Kolleg »Postwachstumsgesellschaften« beantragten. Im Fazit des Bandes deutete sich schon die Arbeitsteilung an, die für die Kolleg-Forscherguppe beibehalten wurde, neben einer ökonomischen und einer politisch-staatlichen Dimension, die Dörre bzw. Lessenich zugeschrieben wurde, stand eine kulturelle Dimension, die das Aufgabengebiet Rosas werden sollte. »Nachdenken über die richtige Definition von Wohlstand und *Lebensqualität* jenseits ökonomischer und sozialkomparativer Steigerungsideen« (Dörre/Lessenich/Rosa 2009: 302, Herv. i.O.) kann als die Aufgabenbeschreibung für Rosas zukünftige Arbeiten gelten. Desynchronisierungsdiagnosen geraten damit aus dem Fokus, individuelle Folgen der Beschleunigung werden hingegen zentral und unter dem Begriff der »Entfremdung« gebündelt. Desynchronisierung als Pathologie der Beschleunigungsgesellschaft verschwindet zwar nicht, ihre Kritik wird berechtigt als eine Teilkritik an der Moderne wahrgenommen. Als »funktionale Kritik« (Rosa 2013a: 99ff.) wird sie jedoch ebenso wie bloße Ideologiekritik (vgl. ebd.: 107) und Kritik, die am Maßstab der Autonomie orientiert ist (vgl. ebd.: 113), von Rosa als nicht hinreichend bestimmt. Stattdessen schlägt er eine »Neubestimmung von Entfremdung« (ebd.: 122) vor, mit der er in fünf Dimensionen (Raum, Dinge, Handlungen, Zeit und Beziehungen) die entfremdenden Effekte von Beschleunigung analysiert. Entsprechend der Umbewertung von Desynchronisationsgefahren verschwindet die funktionale Differenzierung als Motor und Wettbewerb als auch »die Verheißung der Ewigkeit« (ebd.: 39) werden von ihren zugeordneten Dimensionen getrennt und wirken generell auf den Beschleunigungszirkel. Beschleunigung wirkt nun negativ, vor allem als Hindernis für »Anverwandlung« (ebd.: 124), deren Zeitstruktur nicht beliebig beschleunigbar ist (vgl. Rosa 2009a). Als positiven Gegenbegriff und Maßstab für gelingende Aneignung schlägt Rosa »echte Resonanzbeziehungen im Sinne Charles Taylors« (Rosa 2013a: 142) vor, und schlägt damit den Bogen zu seiner Dissertation, ohne schon zu explizieren, was – außer der Möglichkeitsbedingung gelingender Identität – Resonanz ist.

3. DIE ENTWICKLUNG DES RESONANZBEGRIFFS

In den Arbeiten Rosas spielen die Fragen nach dem »guten Leben[...]« (Rosa 1999: 736, Herv. i.O.) bzw. gelingenden Leben und die politische Gestaltung eines Gemeinwesens schon immer eine wichtige Rolle. Rosa beschreibt am Anfang seiner wissenschaftlichen Arbeiten seinen Zugang zum Feld des Kapitalismus als eine »ethical perspective, i.e., from a perspective which takes

conceptions of the good life as its starting point« (Rosa 1998b: 201). Er arbeitete daher heraus, inwiefern der Kapitalismus schon Momente des gelingenden Lebens verwirklicht hat und inwiefern sie gerade verhindert werden. Die Bedingungen dieser Momente werden in der gegenwärtigen Gesellschaft durch den Kapitalismus »kolonialisiert« (Rosa 1999: 751) und damit ihres Potentials als Bedingung eines guten Lebens beraubt. In ersten Versuchen wendet sich Rosa (1999; Rosa/Schrader 2004) hier den gesellschaftlichen Verhältnissen zu, die er als Ursache für die Probleme eines gelingenden Lebens ausmacht. Auf diese Weise findet schon früh eine Verknüpfung seiner politisch-philosophischen Gedanken mit seiner Gesellschaftstheorie statt, auf die er in *Beschleunigung* (Rosa 2005) aufbaut: »Die Aufgabe der Zeitdiagnose besteht somit darin, aufzuzeigen, welche gesellschaftlichen Zustände dysfunktional sind im Hinblick auf die Ausübung individueller und kollektiver Autonomie« (Rosa/Schrader 2004: 330), also eines gelungenen Lebens.

In seinem Buch *Beschleunigung*, dessen wesentliche Argumente bereits weiter oben ausgeführt wurden, legt Rosa eine ausführliche Analyse der Gesetze und (subjektiven) Folgen der Beschleunigung dar. Er betont dabei, dass dieses Buch als »Beitrag zu einer noch zu schreibenden ›Soziologie des guten Lebens‹« (Rosa 2005: 67) zu verstehen sei, die mit *Resonanz* nun vorliegt. Rosas Konzeption eines gelungenen Lebens bleibt in *Beschleunigung* am Ideal der Autonomie ausgerichtet, da »die stärkste Grundlage für eine kritische Theorie der Beschleunigung das *gebrochene Autonomieversprechen* der Neuzeit« (ebd.: 485f., Herv. i.O.) bleibe und er Entfremdung dort verortet, wo die »Zeitstrukturen der Beschleunigungsgesellschaft« die Subjekte dazu bringen »zu wollen, was sie nicht wollen«, d.h. aus eigenem Antrieb Handlungslinien zu verfolgen, die sie aus einer zeitstabilen Perspektive nicht präferieren.« (ebd.: 483, Herv. i.O.; vgl. auch Rosa 2013a: 120f.) Er fordert in seinem Buch über soziale Beschleunigung eine grundsätzliche Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse und im Speziellen zur Frage des Weltverhältnisses der Subjekte schlägt er ein »politisches Programm, das auf Entschleunigung« (Rosa 2007) zielt, vor.

Das Festhalten am Autonomieversprechen der Moderne gestaltet sich für Rosa in den anschließenden Publikationen immer schwieriger. Vor dem Hintergrund der Beschleunigungstheorie ist Rosa auf der Suche nach einem neuen Maßstab der Kritik, weil das Versprechen der Moderne nach Autonomie in der Beschleunigungsgesellschaft selbst mit dem »Beschleunigungsprinzip inhärent verknüpft« (Rosa 2009b: 32) und zu sehr auf »materiellen Wohlstand und sozialer Optionenvielfalt« (ebd.) ausgerichtet sei (vgl. auch Rosa 2009c: 93). Stattdessen konzentriert sich Rosa auf das »Weltverhältnis« (Rosa 2009b: 33, Herv. i.O.) der Subjekte als Angelpunkt der Kritik. Rosa setzt weiter darauf, einen immanenten Maßstab der Kritik, der aus »der untersuchten Gesellschaft selbst« stammt, zu entwickeln; sein Ausgangspunkt sollen »die Lei-

denserfahrungen der betroffenen Subjekte [sein], die [...] die Kriterien für die Diagnosen der Soziologen liefern können« (ebd.: 28) – Beschleunigung und Entfremdung, wie gleich genauer gezeigt wird, bilden fortwährend die begriffliche Basis dieser immanenten Kritik.

Das Weltverhältnis der Subjekte unterscheidet er dann nochmal mittels zwei exemplarischen Formen, die für seine weiteren Arbeiten zum Weltverhältnis und letztlich auch für sein Resonanzbuch bestimmend bleiben:

»*Responsiv* tritt uns die Welt dann und dort gegenüber, wo sie mit uns gleichsam ›organisch‹ verbunden scheint, wo sie auf unsere Gedanken und Gefühle zu reagieren oder zu antworten scheint, wo ›Ich‹ und ›Welt‹ als in einer positiven Austauschbeziehung stehend erfahren werden. Umgekehrt kann die Welt auch als ›indifferent‹ oder sogar ›repulsiv‹ erfahren werden: Sie scheint dann aus kalten, starren, harten Oberflächen zu bestehen, die dem Subjekt gleichgültig oder ablehnend gegenübertreten. In der ›responsiven‹ Welt fühlen Subjekte sich tendenziell eher ›getragen‹, während sie sich in die indifferente oder ›repulsive‹ Welt eher hinein ›geworfen‹ fühlen.« (Ebd.: 34, Herv. Autoren)

Ersteres Verhältnis nennt Rosa hier schon eine »Antwort- oder Resonanzbeziehung« (ebd.: 35, Herv. i.O.). Resonanzbeziehungen entstünden durch »Prozesse der Anverwandlung oder des wechselseitigen ›Einschwingens‹« (ebd.: 36, Fußnote 21). Diese seien die Voraussetzung für ein gelingendes Leben (vgl. Rosa 2013a: 148). Die soziale Beschleunigung bleibt weiterhin ein Problem, denn die »›Anverwandlung‹ von Weltausschnitten« (Rosa 2012a: 418) brauche genug Zeit, die in einer beschleunigten Umgebung immer weniger werde.

Nun verhindere aber gerade die Beschleunigungsgesellschaft zunehmend resonante Weltverhältnisse, weil sie zu Entfremdung führe: Als Entfremdung bezeichnet Rosa dann konsequenterweise »das Fehlen konstitutiver, ›responsiver‹ Beziehungen, fehlende Selbstwirksamkeits- und Kontrollüberzeugungen und die Abwesenheit handlungsorientierender, positiver Bindungen zur subjektiven, objektiven oder sozialen Welt.« (Rosa 2009c: 121) Selbstwirksamkeit wird erstmals als zentrales Moment genannt, aber vorerst nicht weiter ausgeführt.

Aus den »gestörten« und »entfremdeten« Weltverhältnissen resultierten nach Rosa individuelle Krankheiten wie Depressionen oder Burn-Out. Die betroffenen Subjekte erleben einen »Verlust von Selbstwirksamkeitserwartungen bzw. von Autonomieüberzeugungen« (ebd.: 114; vgl. auch Rosa 2005: 484). Die Depression sei ein »fundamentales Element des Beschleunigungsprozesses« und als Form der Erstarrung »paradoxe Kehrseite des Modernisierungsprozesses« (ebd.: 1053). Er geht sogar noch weiter und bezeichnet die Depression als »verbreitetste und charakteristischste Pathologie der Zeit« (ebd.: 1055), weil sie aus den Zeitstrukturen der Spätmoderne selbst resultiere. Das Thema der

psychischen Folgen greift Rosa (2011a) im Anschluss wieder auf und wird es bis zum Resonanzbuch immer stärker ausarbeiten.

Das Fundament für seine weiteren und vertiefenden Gedanken zum Weltverhältnis in der Spätmoderne legen zwei weitere Texte Rosas (2011b; 2011c), die schon die gesamten Konturen seines später systematisch ausgearbeiteten Resonanzbegriffs liefern. Dafür sucht er nochmal den tiefergehenden Anschluss an Taylor und deutet seine Arbeiten als einen dezidierten Beitrag zur »Frage nach der Weltbeziehung des Menschen« (Rosa 2011b: 15f.). Nach Taylor setzte sich in der Moderne eine Welterfahrung durch, in der das Subjekt sich »als abgetrennt und isoliert von einer Welt erfährt«; diese Welterfahrung bezeichnet Taylor, so Rosa, auch als »naturalistische (selbstzerstörerische)« (ebd.: 18). Ihr stellt er eine »romantisch-expressivistische« (ebd.: 17f.) Welterfahrung entgegen, die Taylor als gelingend versteht und die den normativen Maßstab seiner Ausführungen bilde. Letztere sei eine »resonierende« (ebd.: 29), antwortende sowie responsive und vibrierende Beziehung zwischen Subjekt und Welt. In einer resonierenden Beziehung gibt es für Rosa »Momente des Widerhalls und des affirmativen Einklangs, aber auch des widersprechenden Antwortens« (ebd.: 21) oder »Übereinstimmens« (Rosa 2011c), die für das Subjekt überlebensnotwendig sind. Die Subjekte müssen sich aber in ihren Handlungen »wiedererkennen« und »zum Ausdruck« (Rosa 2011b: 22) bringen können. Dies impliziere ein Moment der Selbstwirksamkeit. Besonders interessant ist hier, dass Rosa in beiden Texten schon unvorhersehbare »Erschütterungen« (ebd.: 21; 2011c) oder »widersprechende[s] Antworten[...]« (Rosa 2011b: 21) in resonanten Beziehungen hervorhebt, die ein instrumentelles Weltverhältnis verhinderten. Welche konzeptionellen Konsequenzen diese Erschütterungen und Widerstände haben, lässt Rosa vorerst noch unbeantwortet. Geleitet von einem harmonistischen Verständnis von Resonanzbeziehungen werden Entfremdung und Resonanz noch zu sehr als gegensätzlich und nicht als konstitutiv aufeinander verwiesen gedacht.

Ab 2012 grenzt sich Rosa endgültig vom Begriff der Autonomie als Indikator oder möglichem Maßstab einer Kritischen Theorie ab, obwohl sie für die moralischen Landkarten der Subjekte weiterhin zentral bleiben (vgl. Rosa 2012b: 411f.). Stattdessen macht er nochmal klarer, dass entfremdete – »stumme«, das heißt rein kausale oder instrumentelle« (Rosa 2012a: 416) – Weltbeziehungen das Gegenkonzept und »Gegenteil« (Rosa 2013a: 147) von Resonanz sind. In resonanten Räumen hätten subjektive »Selbst- und Weltbeziehung im Ganzen eine konstitutive Bedeutung« (Rosa 2012a: 417) und die Teile der Welt ließen sich aneignen und antworten. Resonanz und Entfremdung stehen hier für Rosa weiterhin unversöhnlich und als gegensätzlich gegenüber: Entfremdung ist die »Negation des guten Lebens« – Resonanz ist ein »nichtentfremdetes

Leben« (beide Rosa 2013a: 10). Erst im Buch über Resonanz wird Rosa ihre Beziehung systematisch einholen.

Einer Soziologie der Weltbeziehungen, die die Bedingungen der Möglichkeit resonanter Weltverhältnisse untersucht, gibt Rosa (2012b) in *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung* weitere Konturen. Nun nimmt er das Moment der Selbstwirksamkeit wieder auf und erweitert damit seinen Begriff von Weltbeziehung. Die Art, wie sich Subjekte »in die Welt gestellt erfahren [...] umfasst sowohl die eher *passive Seite* der *Welterfahrung* als auch die *aktive Weise* des menschlichen *Eingreifens* in die Welt; mithin also sowohl die Beziehung zu dem, was den handelnden Subjekten »entgegenkommt«, als auch zu dem, was es »zu tun gibt.« (Ebd.: 7, Herv. teilweise Autoren) Das eine resonante Weltbeziehung antwortend und tragend ist, eine nicht resonante »stumm, kalt und indifferent – oder sogar [...] feindlich – erscheint« (ebd.: 8), behält Rosa über die Jahre bei. Letztere Beziehung bezeichnet er wie gehabt als entfremdet und misslingend (vgl. ebd.: 9f.).

Eben weil die aktive Aneignung oder Anverwandlung Teil einer resonanten Weltbeziehung ist, bleiben die normativen Maßstäbe Autonomie, Verständigung und Anerkennung Momente seiner Theorie, aber nicht ihr zentraler Maßstab (vgl. ebd.: 10). Er grenzt sich nochmal explizit von Habermas, weil die Zeitstrukturen einer beschleunigten Gesellschaft Verständigung unterlaufen, und von Honneth ab, weil Anerkennung zwar wichtig für resonante Beziehungen ist, aber es auch Resonanz ohne Anerkennung geben kann. Stattdessen sucht er den Anschluss an die ältere Kritische Theorie, lehnt aber ihre rein negative Kritik ab, um ihr einen »positiven Begriff [wie den der Resonanz, d. Aut.] zur Verfügung zu stellen« (Rosa 2016: 74, Herv. i.O.; vgl. ebd.: 332ff., 597f., 624f., 2013a: 78ff.; 2012b: 269ff.). Weitere konzeptionelle Hinweise gibt es noch nicht, der Aufsatzband ist, so Rosa, eine »Vorstudie« (Rosa 2012b: 11) für eine umfassendere Theorie der Resonanz. Stattdessen unterfüttert er seinen schon bestehenden Resonanzbegriff empirisch. In seiner soziologischen Perspektive geht es Rosa in Abgrenzung zur Philosophie und Anthropologie gerade um die »Frage nach den kultur- und gesellschaftsspezifischen, den milieu-, alters- und geschlechtsspezifischen Differenzen in der Form solcher Weltbeziehungen.« (Ebd.: 8)

Rosa arbeitet beispielsweise soziologisch vier verschiedene »Grundformen der Weltbeziehung« (ebd.: 383) bereits in seiner Antrittsvorlesung 2007 heraus, die in der *Weltbeziehungen*-Aufsatzsammlung veröffentlicht werden. Die vier Formen differenziert Rosa anhand der Intensität ihrer Resonanz, ohne dass er schon von Resonanz spricht. Er unterscheidet eine Beziehung der »Getragenheit«, eine der »Geborgenheit« innerhalb bestimmter Grenzen, eine des »Ausgesetztseins« in einer »gefährliche[n] Welt« und eine »indifferente, kalte Welt«, die er als »Geworfenheit« (ebd.: 387ff.) fasst. Aufgegriffen werden diese Grundformen aber in Rosas weiteren Arbeiten nicht. Zudem führt er

zwei Begriffe ein, die er erst in *Resonanz* wieder verwendet: Es handelt sich um »Selbstwirksamkeitserwartungen und Responsivitätsannahmen« (ebd.: 396), die für (resonante) Weltbeziehungen entscheidend seien. Beide hätten einen großen Anteil daran, wie sich ein Subjekt zur Welt verhält. Ein Subjekt in einer resonanten Weltbeziehung habe das Gefühl aktiv an der Welt teilzuhaben als auch sie verändern zu können und das diese wiederum auf die subjektiven »Bedürfnisse, Wünsche und Handlungen *antwortet*« (ebd.: 397, Herv. i.O.) sowie »von konstitutiver *Bedeutung für uns*« (ebd.: 398, Herv. i.O.) ist. In einer entfremdeten Weltbeziehung geht ein Subjekt nicht davon aus, dass es aktiv die Welt gestalten könnte; sie erscheint ihm feindlich, abwehrend und ohne Bedeutung. Erst später ergänzt Rosa neben der Selbstwirksamkeit die »intrinsische[n] Interessen« (Rosa 2013b), also eine interessierte, motivationale Bezogenheit auf die individuelle Umgebung als eine der Bedingungen von Resonanz.

2016 erscheint dann der von Rosa bereits Jahre vorher in Aussicht gestellte systematische Entwurf zum Begriff der Resonanz. Ausgangspunkt bleibt die beschleunigte Gesellschaft und die einhergehenden Veränderungen des subjektiven Weltverhältnisses, die gleichsam »*Folge*« und »*Ursache*« (Rosa 2016: 14, Herv. i.O.) der Beschleunigung seien. Resonanz wird dabei sowohl zu einem deskriptiven als auch normativen Begriff, der nicht nur eigene, bereits bestehende Momente subjektiver Weltbeziehungen aufzeigen und kritisieren kann, sondern auch als ein politisch-ethisches Programm gegen die Beschleunigungsgesellschaft stark gemacht wird: Die »*Soziologie der Weltbeziehung*« (ebd.: 20, Herv. i.O.) sei gleichermaßen eine »*Soziologie des guten Lebens*« (ebd.: 14, Herv. i.O.), die nach den gesellschaftlichen Bedingungen und Möglichkeiten für die »Qualität der *Weltbeziehungen*« (ebd.: 19, Herv. i.O.) fragt.

Erstmals begründet Rosa die Realität und Möglichkeiten von Resonanz systematisch anthropologisch. Noch 2004 lehnt er jede anthropologische Begründungen ab (vgl. Rosa/Schrader 2004: 321f.), 2009 betont er dann ihre Notwendigkeit (vgl. Rosa 2009d: 166). Mit seinem Bezug auf die philosophische Anthropologie will er sichtbar machen, dass Resonanzbeziehungen zur Konstitution des Menschseins, seines In-der-Welt-Sein dazugehören. Damit relativiert Rosa frühere Aussagen, nachdem es keine ahistorischen Maßstäbe der Resonanz gäbe (vgl. Rosa 2009c: 90; 2011b: 15f.), fasst er doch Resonanz einerseits als transkulturell, weil in jeder menschlichen Gesellschaft gegenwärtig, andererseits ist aber die konkrete Formung der Resonanz kulturspezifisch (vgl. Rosa 2016: 255f.; auch 2009b: 38). Subjekte treten aufgrund ihrer Körperlichkeit in eine ständige Austauschbeziehung zur (Um-)Welt, durch ihre körperlichen Vorgänge wie Berührungen, Essen, Atmen, Trinken oder im Kontakt zu anderen Subjekten, beispielsweise in der Liebe, im Reden, Lachen, Weinen oder in gegenseitigen Blicken (vgl. Rosa 2016: 83ff.). All diese Momente seien

konstitutiv für Subjekte. Darüber hinaus zieht er die Ergebnisse der Forschungen über Spiegelneuronen heran, um Resonanzverhältnisse zwischen Welt und Subjekt zu begründen und die anthropologische sowie biologische Basis des Resonanzgeschehens zu betonen (vgl. ebd.: 246ff.).

Resonanz ist aber nicht nur als »deskriptives Konzept« für ein »menschliches Grundbedürfnis und eine Grundfähigkeit zu verstehen« (ebd.: 293, Herv. i.O.). Rosa will nicht sein Verständnis von Resonanz »naturalistisch kurz-[...] schließen« (ebd.: 255), sondern einen soziologischen Grundbegriff etablieren. Er bringt daher nun seine verstreuten Gedanken zur Resonanz aus früheren Texten zusammen.

Eine resonante Beziehung ist nach Rosa »ein wechselseitiges Antwortverhältnis, bei dem die Subjekte sich nicht nur *berühren lassen*, sondern ihrerseits zugleich [...] berühren, das heißt handelnd *Welt zu erreichen* vermögen.« (Ebd.: 270, Herv. i.O.) Den »aktiven« Teil einer resonanten Beziehung könne ein Subjekt erst dann einnehmen, wenn es über »*Selbstwirksamkeitserwartung*« (ebd., Herv. i.O.) verfüge. Es müsse sich zutrauen, in die Welt einzugreifen, sie anzuverwandeln und sie zu verändern, ohne sie beherrschen oder unterwerfen zu wollen. Gleichzeitig müsse die Weltbeziehung für das Subjekt »um ihrer selbst willen« (ebd.: 24) bedeutsam sein, es brauche »*intrinsische Interessen*« (ebd.: 273, Herv. i.O.) für eine Resonanzbeziehung. Für die Ausbildung beider Momente bleiben soziale Anerkennung und Autonomie wichtig (vgl. ebd.: 313). Eine weitere Bedingung ist die »Übereinstimmung« der »starken Wertungen« (ebd.: 291) der Subjekte mit ihren Handlungen. Die starken Wertungen – ein Konzept, das Rosa von Taylor übernimmt – geben Teilen der Welt erst eine Bedeutung und bestimmten einen »*weltbejahenden und weltverneinenden*« (ebd.: 220, Herv. i.O.) und »*aktiven und eine[n] passiven*« (ebd.: 221, Herv. i.O.) Weltzugang. Nur ein bejahender und aktiver Weltzugang eröffnet überhaupt die Möglichkeiten von Resonanz, ein »*basale[s] Resonanzvertrauen*« (ebd.: 324, Herv. i.O.) ist für Rosa die Grundlage für Resonanz.

In einer resonanten Beziehung beeinflusst die Welt ein Subjekt und es beeinflusst die Welt. Dies ist »die Idee eines *vibrierenden Drahtes*« (ebd.: 279, Herv. i.O.), in dem Subjekt und Welt gegenseitig aufeinander einwirken. Das Subjekt wird von der Welt als ein passives affiziert, während es sich emotional nach Außen als ein aktives richtet und ausdrückt (vgl. ebd.: 279). Ob die Emotionen nun solche des Glücks oder der Trauer sind, ist für die Resonanz einer Situation dabei gleichgültig.

Die wichtigste Erneuerung der Resonanztheorie ist die systematische Neubestimmung des Verhältnisses von Resonanz und Entfremdung. Zu Beginn des Buches wird das Verhältnis zwischen Resonanz und Entfremdung von Rosa noch nicht als dialektisch bestimmt (vgl. ebd.: 34f., 55, Ausnahme: 59). Es fällt auf, dass Entfremdung anfangs rein negativ verstanden und von ihm als dua-

listischer Gegensatz zur Resonanz eingeführt wird – entweder eine Beziehung ist resonant oder sie ist entfremdet (vgl. ebd.: 163, 169, 178ff., 199). Am Ende des ersten Teil des Buches ändert sich das grundlegend, Rosa spricht nun von einer »Dialektik von Resonanz und Entfremdung« (ebd.: 316). Resonanz und Entfremdung sind hier konstitutiv aufeinander bezogen. In einer resonanten Beziehung sei niemals alles resonant, da

»Resonanz nur möglich ist mit Bezug auf einen Weltausschnitt, der mit eigener Stimme spricht, und dass dies notwendig mit Momenten der *Unverfügbarkeit* und des *Widerspruchs* einhergeht. [...] *Resonanzfähigkeit* gründet auf der vorgängigen Erfahrung von Fremden, Irritierendem und Nichtangeeigneten, vor allem aber von Nichtverfügbarem, sich dem Zugriff und der Erwartung Entziehendem.« (Ebd.: 317, Herv. i.O.)

Die Entfremdung ist dabei vorgängig, denn erst die Erfahrung von Entfremdung kann zur Entstehung von Resonanz führen (vgl. ebd.: 322). Rosas Resonanzverständnis ist damit eben keines reiner Harmonie oder der kompletten Anverwandlung der Welt, es bleiben Momente des »nicht Beherrsch- und Kontrollierbaren« (ebd.: 314). Das Gegenüber muss immer ein Gegenüber bleiben; eine Anverwandlung von Welt kann nur möglich bleiben, wenn immer noch etwas anzuverwandeln bleibt. Nicht alle Weltbeziehungen können dabei jemals resonant werden, es gäbe, so Rosa, Teile der Welt wie das Rechtssystem oder der überwiegende Teil des wirtschaftlichen Lebens, in dem sich eine solche Beziehung nicht etablieren könnte, andernfalls würde Resonanz zu einem totalitären Konzept (vgl. ebd.: 294f.).

Diese Umwertung von Entfremdung verändert auch den Resonanzbegriff: Bis hierhin wurde mit Resonanz immer eine Form des gelingenden Lebens, mithin ein rein positiver Begriff genauer beschrieben, obwohl Rosa die Unterscheidung zwischen »guter Resonanz und schlechter Entfremdung« (ebd.: 72, Herv. i.O.) als zu einfach und schematisch kritisiert. Dagegen spricht Rosa nun erstmals auch von »instrumentelle[r] Resonanz«, »ideologischer Resonanz« oder »*Resonanzsimulation*« (ebd.: 319, Herv. i.O.), die einer rein positiven und progressiven Bestimmung von Resonanz entgegenstehen. Als Beziehungen »negative[r] Resonanz« (ebd.: 72f.) bezeichnet Rosa Beziehungen, die »entweder den Subjekten selbst abträglich sind oder aber normativ unerwünschte, ja verhängnisvolle ›Nebeneffekte‹ haben« (ebd.: 73). Was damit gemeint sein könnte, lässt sich besser verstehen, wenn die instrumentelle und simulierte Resonanz miteinbezogen werden. Instrumentell oder simuliert ist für Rosa ein Resonanzverhältnis, wenn »Resonanz zu einem Instrument ›erfolgreicher‹ Lebensführung im Sinne erfolgreicher Ressourcenakkumulation gemacht wird. Denn hier untergräbt sie ihre eigenen Konstitutionsbedingungen, weil sie gleichsam selbst verdinglicht und damit zu einem funktionalen Element entfremdeter Weltbeziehungen wird.« (Ebd.: 319) So wird Resonanz in Arbeitsver-

hältnissen oder beim Konsum umfassend verdinglicht, um für diese verwertbar gemacht zu werden, verliert dabei aber ihre positiven Momente. Resonanz wird zum Mittel, Ressource oder Instrument für eine Reichweitenvergrößerung im Konkurrenzverhältnis (vgl. ebd.: 62off., 734). Eine negative Resonanz trete beispielsweise auf, wenn der »unbedingte und kollektiv verstärkte Wille« (ebd.: 479) besteht, nun in genau diesem Moment zwanghaft eine Resonanz-erfahrung machen zu wollen, aber nur eine »Echokammer erzeugt« (ebd.: 479, Herv. i.O.) wird, ohne dass es zu einer Antwort- und Anverwandlungsbeziehung kommt, weil die Subjekte zu sehr auf ihre Erwartungen konzentriert sind. Besonders entfremdet sei eine solche »Resonanz« dann, wenn die Entfremdungsmomente dieses Weltverhältnisse auch noch ausgeblendet werden (vgl. ebd.: 321).

Zum Ende seines Buches distanziert Rosa sich jedoch wieder von der Unterscheidung zwischen »negativer und positiver Resonanz« (ebd.: 744) und schlägt stattdessen vor, dass Resonanzbeziehungen »immer als eine prinzipiell positive Form der Begegnung mit der Welt erfahren werden, und Entfremdungsbeziehung [...] als Indifferenzerfahrungen *oder* als Repulsionserfahrungen« (ebd.: 744, Herv. i.O.) verstanden werden sollten. Eine rauschhafte Gewaltausübung ist dann letztlich Zeichen einer repulsiven und instrumentellen Weltbeziehung (vgl. ebd.: 452, 746). Oder der Nationalsozialismus etabliert eine »Scheinresonanz« (ebd.: 371), da er zwar an die »Resonanzsehnsucht« (ebd.) der Subjekte anschließt, aber eine »Resonanzpathologie« (ebd., Herv. i.O.) darstelle, wenn er eine repulsive Weltbeziehung aufbaut und eben keine Antwortbeziehung gegenüber Subjekten außerhalb der Volksgemeinschaft. Das Verhältnis zwischen Resonanz und Entfremdung wie das Verhältnis zwischen Resonanz als anthropologische Grundlage und als Maßstab der Kritik bleibt so nicht gänzlich aufgeklärt in der Schweben.

4. RESONANZ ALS DAS UNEINGELÖSTE VERSPRECHEN DER MODERNE

Um seinen eigenen Anspruch einer »Soziologie der Resonanzverhältnisse« (Rosa 2016: 186, Herv. i.O.) nachzukommen, erarbeitet Rosa eine ganze Systematik unterschiedlicher zeitgenössischer Resonanzsphären aus. Er unterscheidet eine »horizontale Dimension« (den zwischen-menschlichen Bereich) mit den Resonanzsphären Familie, Freundschaft und Politik, eine »diagonal[e]« Dimension, die die Beziehungen zu Dingen in Bereichen wie Arbeit, Schule, Sport oder Konsum umfasst und eine »vertikale Dimension« (alle ebd.: 331, Herv. i.O.), einer Beziehung zu der Welt, umfassender Ideen oder Leben als Ganzem mit den entsprechenden Dimensionen Religion, Natur, Kunst und Geschichte. Hier können die Dimensionen im Einzelnen nicht weiter aus-

geführt werden, vermitteln aber einen Eindruck der Konzeption des Buches. In den Dimensionen arbeitet Rosa dann jeweils ihre je spezifischen »Resonanz- und Entfremdungspotentiale« (ebd.: 322) heraus. Dabei beansprucht er, dass diese Sphären spezifisch moderne Erscheinungen sind und ordnet sie so modernetheoretisch ein. Die Moderne bietet für Rosa einerseits die gesteigerte Möglichkeit der Resonanz, weil in ihr die Selbstwirksamkeit der Subjekte enorm gesteigert wurde – die Moderne als »*Steigerung der Resonanzsensibilität*« (Rosa 2016: 624, Herv. i.O.). Andererseits sind es aber gleichzeitig die (spät) modernen Verhältnisse einer beschleunigten Gesellschaft, die die Resonanz einschränken und verhindern (vgl. ebd.: 57) – die Moderne als »*Geschichte der Resonanzkatastrophe*« (ebd.: 624, Herv. i.O.). Als Material zur Unterstützung dieser These rezipiert Rosa viele Autoren der Philosophie, Literatur und Soziologie. Im Feld der Soziologie sucht er vor allem Anschluss an die Kritik der politischen Ökonomie (Marx, Lukács), die ältere Kritische Theorie (Benjamin, Marcuse, Fromm, Adorno) und weitere Klassiker der Soziologie (Durkheim, Simmel, Weber) (vgl. ebd.: 517ff.).

Die »soziale [...] Beschleunigung« ist dabei der »Kern der Moderne beziehungsweise der Modernisierung ein bis heute andauernder Prozess der *Dynamisierung* [...] der materiellen, sozialen und geistigen Verhältnisse« (ebd.: 673, Herv. i.O.). Hiermit schließt sich wieder der Kreis zum Beginn dieser Einleitung. Rosa arbeitet heraus, dass es die Beschleunigung ist, die die Etablierung vielfältiger Resonanzbeziehung gegenwärtig systematisch untergräbt, und einen Zustand der »dynamischen Stabilisierung« (ebd.: 678) schafft, in dem die Subjekte nicht mehr die Zeit dafür haben, stabile und feste »*Resonanzachsen*« (ebd.: 692, Herv. i.O.) herzustellen, sondern sich stattdessen Resonanz Erfahrungen nur temporär, momenthaft einstellen und sich sehr schnell wieder verändern oder gar nicht erst entstehen. Eine »*Anverwandlung*« sei eben zeitintensiv und »ereignet sich in der Regel prozesshaft und allmählich.« (Ebd.: 693, Herv. i.O.) Im Konkurrenzkampf kapitalistischer Wirtschaft sind instrumentelle Beziehungen gegenüber resonanten wichtiger, um sich durchzusetzen (vgl. ebd.: 695f.). In einer solchen Gesellschaft entstünden vermehrt Depression und Burnout als Phänomene des »Weltverstummen« (ebd.: 707), die auf eine »*Psychokrise*« (ebd.: 711ff., Herv. i.O.) verwiesen. Deshalb hält Rosa fest: »*Resonanz bleibt das Versprechen der Moderne, Entfremdung aber ist ihre Realität.*« (ebd.: 624, Herv. i.O.) Resonanz lässt sich jedoch niemals vollständig unterdrücken oder verdinglichen, weil es »ein *primäres* Weltverhältnis bezeichnet« (ebd., Herv. i.O.) und ein »überschießendes Moment« (ebd.: 626) beinhaltet.

Wie vorherige Arbeiten beinhaltet auch Resonanz politische Perspektivierungen. In früheren Arbeiten favorisierte Rosa durchaus noch – obwohl er sich gegen die Unterstellung, er sei ein Entschleunigungstheoretiker, vehement wendet (vgl. ebd.: 13) – ein Programm der Entschleunigung (vgl. Rosa 2009c:

109, auch noch Rosa 2012c: bes. 57ff.), problematisierte jedoch gleichzeitig Strategien der Entschleunigung entweder als antimodern oder als Moment sich für den Wettbewerb noch besser vorzubereiten (vgl. Rosa 2005: 146ff., 2013a: 46ff.). In seinem neuen Buch macht er hingegen deutlich, »die Lösung heißt nicht *Entschleunigung*« (Rosa 2016: 13, Herv. i.O.), sondern »Postwachstumsgesellschaft« (ebd.: 707).

Rosa will in seinen geplanten Arbeiten nicht mehr die Zeitpolitik privilegieren, wie noch in früheren Arbeiten, sondern stärker den »(materielle[n]) Wachstumszwang moderner (kapitalistischer) Gesellschaften« (ebd.: 674) als Problem bestimmen. Dann ist es nur konsequent, dass er, wenn er sich der Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft zuwendet, die Konturen einer Postwachstumsgesellschaft als Gegenmodell beschreibt. In ihr sollen die Beschleunigungsdynamiken und die dynamische Stabilisierung in allen gesellschaftlichen Feldern zurückgedrängt und beispielsweise »durch *wirtschaftsdemokratische* Institutionen« (ebd.: 726, Herv. i.O.) ersetzt werden, die den Maßstab ihres Handelns an die »Maßstäbe gelingenden Lebens« (ebd.) ausrichten (vgl. ebd.: 727). Eine solche Gesellschaft lasse Wachstum und Innovationen zu, ohne aber von diesen Dynamiken zwanghaft angetrieben zu werden. Als geeignete Strategie schlägt Rosa auch ein bedingungsloses Grundeinkommen vor oder verstärkte kollektive Gestaltungsmöglichkeiten in der Demokratie (vgl. ebd. 729ff.). Die Postwachstumsgesellschaft ermöglicht, unterstützt und erweitert nach Rosa resonante Weltbeziehungen als Bedingungen für ein gelingendes Leben. Die genannten Bestimmungen sind noch sehr unausgereift, weitere Ausarbeitungen der Beschleunigungs- und Resonanztheorien in Richtung Postwachstum sind zu erwarten.

LITERATUR

- Dörre, Klaus/Lessenich, Stefan/Rosa, Hartmut (2009): »Landnahme – Beschleunigung – Aktivierung: Eine Zwischenbetrachtung im Prozess der gesellschaftlichen Transformation«, in: Dies. (Hg.), *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 295-303.
- Honneth, Axel (1994): *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Jaeggi, Rahel (2016): *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*, Berlin: Suhrkamp.
- Lübbe, Hermann (1998): »Gegenwartsschrumpfung«, in: Klaus Backhaus/Holger Bonus (Hg.), *Die Beschleunigungsfalle oder der Triumph der Schildkröte*, 3. Aufl., Stuttgart: Schäffer Poeschel, S. 129-164.
- Rosa, Hartmut (1998): *Identität und kulturelle Praxis. Politische Philosophie nach Charles Taylor*, Frankfurt a.M./New York: Campus.

- Rosa, Hartmut (1998b): »On Defining the Good Life: Liberal Freedom and Capitalist Necessity«, in: *Constellations* 5 (2), S. 201-214.
- Rosa, Hartmut (1999): »Kapitalismus und Lebensführung. Perspektiven einer ethischen Kritik der liberalen Marktwirtschaft«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 47 (5), S. 735-758.
- Rosa, Hartmut/Schrader, Ralph (2004): »Ökonomie, Soziologie und das gelingende Leben: Zum normativen Potential kritischer Sozialwissenschaften«, in: *Handlung, Kultur, Interpretation* 13 (2), S. 313-332.
- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2007): »Wir wissen nicht mehr, was wir alles haben« (Interview mit Iris Radisch), in: *Die Zeit* vom 19.12.2007, S. 17 (Online verfügbar: www.zeit.de/2007/52/Interview-Rosa/, letzter Abruf: 30.08.2016).
- Rosa, Hartmut (2009a): »Jedes Ding hat keine Zeit? Flexible Menschen in rasenden Verhältnissen«, in: Vera King (Hg.), *Zeitgewinn und Selbstvertrauen*, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 21-39.
- Rosa, Hartmut (2009b): »Kritik der Zeitverhältnisse. Beschleunigung und Entfremdung als Schlüsselbegriffe der Sozialkritik«, in: Rahel Jaeggi/Tilo Wesche (Hg.), *Was ist Kritik?*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 23-54.
- Rosa, Hartmut (2009c): »Kapitalismus als Dynamisierungsspirale – Soziologie als Gesellschaftskritik«, in: Klaus Dörre/Stephan Lessenich/Hartmut Rosa: *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 87-125.
- Rosa, Hartmut (2009d): »Gentechnik und die spätmoderne Krise der Bejahung: Die »Stimme der Natur« in der moralischen Landkarte der Moderne«, in: Dirk Jörke/Bernd Ladwig (Hg.), *Politische Anthropologie. Geschichte, Gegenwart, Möglichkeiten*, Baden-Baden: Nomos, S. 165-176.
- Rosa, Hartmut (2011a): »Beschleunigung und Depression – Überlegungen zum Zeitverhältnis der Moderne«, in: *Psyche* 65 (11), S. 1041-1060.
- Rosa, Hartmut (2011b): »»Is There Anybody Out There?« Stumme und resonante Weltbeziehungen – Charles Taylors monomanischer Analysefaktor«, in: Michael Kühnlein/Matthias Lutz-Bachmann (Hg.), *Unerfüllte Moderne? Neue Perspektiven auf das Werk von Charles Taylor*, Berlin: Suhrkamp, S. 15-43.
- Rosa (2011c): »Ist da draußen jemand? Stumme und resonante Weltbeziehungen bei Charles Taylor und Pink Floyd«, in: *Frankfurter Rundschau* vom 18./19.06.2011, S. 32-33 (Online verfügbar: www.fr-online.de/kultur/zeit-diagnose-ist-da-draussen-jemand-,1472786,8569942.html, letzter Abruf: 30.08.2016).
- Rosa, Hartmut (2012a): »Arbeit und Entfremdung«, in: Klaus Dörre/Dirk Sauer/Volker Wittke (Hg.), *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*, Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 410-420.

- Rosa, Hartmut (2012b): *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umrisse einer neuen Gesellschaftskritik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2012c): »Was heißt und zu welchem Ende sollen wir entschleunigen?«, in: Ernst Peter Fischer/Klaus Wiegand (Hg.), *Dimensionen der Zeit. Die Entschleunigung unseres Lebens*. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 35-67.
- Rosa, Hartmut (2013a): *Beschleunigung und Entfremdung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rosa Hartmut (2013b): »Was ist das gute Leben?«, in: *Die Zeit* vom 13.06.2013, S. 12-13 (Online verfügbar: www.zeit.de/2013/25/philosophie-gutes-leben, letzter Abruf: 30.08.2016).
- Rosa, Hartmut (2016): *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut/Laux, Henning (2009): »Die beschleunigte Demokratie – Überlegungen zur Weltwirtschaftskrise«, in: *WSI Mitteilungen* 10/2009, S. 547-552.